Schlesisches
Bonifacius-Vereins-Blatt.

Herausgegeben
von
Lic. Hermann Welz, Erzpriester,
Kreis-Schulen-Inspector und Stadtpfarrer von Striegau.

5. Jahrgang. Jauer, den 1. October 1864. No. 10.

Mit Genehmigung des Hochwürdigsten Herrn Fürstbischofs von Breslau.

Diese Zeitschrift erscheint im Verlage von H. Hiersemenzel in Jauer am 1. eines jeden Monats und ist durch alle königlichen Postämter um den Preis von **5 Silbergroschen** für das Halbjahr, durch alle Buchhandlungen (Leipzig, Hans Barth) für 6 Sgr. zu beziehen.

Bitte eines Missionars.

Vom hehren Himmelsdom stiegst Du hernieder
Und ward'st zu Betlehem im Stall gebor'n;
In Windeln hüllt' Maria Deine Glieder,
Als Wieg' ward eine Krippe Dir erkor'n.

So mußtest Du auch einst den Dom verlassen,
Den Deiner Kirche Diener hier gebaut;
Ein enges Kirchlein kann Dich hier umfassen,
Klein wie der Stall, der Dich, ein Kind, geschaut.

Und wie die Hirten Dich in Armuth sahen,
Ob der Maria tief bekümmert war:
So werden Alle, die sich Dir hier nahen,
O Jesus, Deine Dürftigkeit gewahr.

Von schlichtem Erze ist der Thron der Gnaden,
Aus dem vom Hochaltar Du niederblickst;
In Thränen möcht' darob mein Aug' sich baden,
Wenn segnend Du durch mich das Volk beglückst.

Mit Gold behängen ihren Leib die Reichen,
Und silbern glänzt derselben Tischgeräth,
Hier trägt nur Zinn den Leib des Herrn ohn' Gleichen,
Aus Kupfererz sein Tischgeschirr besteht.

O Herr, deß' Wunderstern dereinst geladen
Die Weisen hat, nach Betlehem zu gehn,
Mit Gold und Weihrauch wie mit Myrrh'n beladen,
Um Deines Sohnes Armuth beizustehn:

Erweck' auch mir solch opferfreud'ge Seelen,
Die gern Dir weihn von ihrem Ueberfluß;
Auf daß dem Sohne Dein nicht mög' mehr fehlen
Ein Gnadenthron aus edler Stoffe Guß!

Der Hirte Herde von Fürstenwalde.

Missions-Bilder.

(Schluß von No. 9.)

Welch' laute Herzenssprache redet nicht die heilige Kirche da, wo ihr der Mund nicht verschlossen ist! Man denke nur an die vielen auf den Plätzen der Städte und Dörfer, auf Wegen und Stegen, in den Nischen der Thorwege und Mauern und im Familienzimmer aufgestellten Bilder und Statuen der lieben Heiligen Gottes, der allezeit jungfräulichen, makellosen Gottesmutter und des göttlichen Heilandes; man erinnere sich der feierlichen Prozessionen und besonders der am Feste des hochheiligen Frohnleichnams; man übersehe nicht die zu gewissen Tagen und heiligen Festkreisen, z. B. Advent und Faste, gemeinschaftlich von den gesammten Familiengliedern im Hause abends abgehaltenen Andachten; man erwäge ferner die Schönheit der Gotteshäuser, die Pracht des inneren Schmuckes und die erhöhte Feier des Gottesdienstes; man berücksichtige endlich das fromme Beispiel, das ins Besondere durch den fleißigen und regelmäßigen Besuch des Sonn- und Festtags-Gottesdienstes dem Kinde gegeben wird: Alles, Alles heilige, süße Mahnungen der treuen Mutter, der heiligen Kirche, welche ebenso vernehmlich als eindringlich zum Herzen sprechen und welche, wenn das arme Herz sich bei dem Tageswerke etwa verirrt hatte, dasselbe wieder zu seinem Eigenthümer, zu Gott, zurück führen; Alles, Alles aber auch kostbare Mittel, den Religionsunterricht in der Schule zu unterstützen und recht fruchtbar zu machen. — Aber wo haben wir in Missionen solche Hilfen? wo mitten im Protestantismus? Ach, von der Glocke auf dem fehlenden Thurme der fehlenden Kirche anzufangen bis zum Weihwassergefäß am Thorpfosten und dem Kreuz im Heiligthums- oder, wie man auch sagt, im „Herr-Gott-Winkel" fehlt fast Alles, Alles! Aber statt dessen sieht das arme Kind genug unziemende Bilder; statt dessen gewahrt es an den Tagen des HErrn und Seiner lieben Heiligen genug Christen, die nicht in die Kirche, sondern „in's Geschäft" gehen; statt dessen bekommt es oft genug Lästerungen zu hören als: über den Unsinn des öftern in die Kirche Laufens; statt dessen möchte es sich, wenn es sein Abendgebetlein knieend verrichten will, in irgend einen Winkel verkriechen. Das sind nicht übertriebene Schilderungen, sie bleiben vielmehr weit hinter der Wirklichkeit zurück. — Wenn also der Bildermann die obige Forderung an die Missionsschule stellte,

so wollte er sicher damit nicht sagen, als ob sie ihr nicht längst nachgekommen und stets nachkäme, sondern glaubte nur doppelt und dreifach darauf aufmerksam machen zu dürfen; er wollte sagen, daß von uns in den Missionen mehr geschehen müsse, um die wichtige Aufgabe zu lösen, als unter ganz katholischen Verhältnissen nöthig erscheint.

Aber was ist denn das Mehr? frägt ohne Zweifel der gütige Leser. Nun, der Bildermann gesteht gerne zu, daß er darunter nicht außerordentliche Mittel verstanden wissen will, sondern nur jene, welche allenthalben Geltung haben und stets mit dem glücklichsten Erfolge angewendet werden.

Da das Kind zum Fasten noch nicht verpflichtet ist, wenngleich die Abtödtung bei der christlichen Kinderzucht nicht unberücksichtigt bleiben darf; da das Kind zum Almosengeben noch kein Eigenthum besitzt, es seien denn einige aus dem Taschengelde oder sonstigen Geschenken ersparte Pfennige, die es außerordentlich gern dem göttlichen Kinde spendet, so bleibt unter den drei guten Werken nur das Gebet übrig: und das ist wirklich das Erste, was man von dem Kinde unbedingt verlangen muß. Katechet und Lehrer haben daher immer und immer wieder und desto öfter, je seltener dies von den Eltern geschieht, an's Gebet am Morgen und Abend, vor und nach Tische zu erinnern und diese Mahnungen durch geeignete Hinweise aus der heiligen Schrift zu unterstützen. Der Segen, welcher durch das fromme kindliche Gebet für Missionen gewonnen wird, ist ganz außerordentlich, ja, man möchte sagen, wunderbar. Nicht bloß, daß der Geist der Schule ein durchaus anderer wird, was man sofort beim Eintritt in die Schule an dem Engelsauge der Kinder wahrnimmt: auch die gesammte Gemeinde profitirt in besonderer Weise, so daß der Bildermann wiederholt dieses Mittel angewendet hat, wenn es sich darum handelte, wichtige Angelegenheiten einer Missionsgemeinde zur Ehre Gottes und der heiligen Kirche, so wie zum Heile der Seelen zu einem glücklichen Ende zu führen. „Lassen wir die guten Kinder recht fleißig beten," sagte er dann gewöhnlich: „Gott wird deren Gebete erhören, weil sie aus unschuldigen Herzen kommen!" Ja, wären wir in Missionen so glücklich, das zu erlangen, daß Vater und Mutter mit den Kindern groß und klein die pflichtmäßigen Gebete gemeinsam verrichteten: die letzte der 7 Haupt- oder Todsünden würde bald nur noch dem Namen nach gekannt sein. Durch's Gebet kommt eben eine heilige Ordnung in's Tagewerk; durch's Gebet wird eben der Segen des Himmels auf die Erde herabgeleitet! Beides aber fehlt gerade unserer Zeit! Wird man also wohl falsch schließen, wenn man sagt: es wird zu wenig gebetet? In unsern Tagen empfindet man stark, grübelt man tief, denkt man hoch (?), klügelt man schlau, spricht man klug, raisonnirt man gescheidt, handelt man verwegen, tollkühn, vermessen; — aber, aber, betet man wenig, ach, wenig, wenig! — In früheren Zeiten gab es Orden, welche den

Mangel des Gebetes ersetzten; indessen, man hat sie säcularisirt, d. h. als überflüssig aufgehoben und die geheiligten Gebetsstätten in Gott weiß was umgewandelt, aber auch grade dadurch dem Glücke und Segen der menschlichen Gesellschaft den ersten und mächtigsten Stoß zum nahen Ruine versetzt. Das Elend ist vor der Thüre! Der Hirt der Völker, der glorreich regierende heil. Vater Papst Pius IX., hatte dies längst erkannt und das Rettungsmittel ganz genau öffentlich bezeichnet mit der wahrhaft beherzigenswerthen Forderung: „Gebt mir eine Armee von Betern!" — Der Bildermann glaubt diese erhabenen Worte den Eltern wohl in's Gedächtniß rufen zu dürfen, weil er meint, in der Zeitung gelesen zu haben, daß ein viel genannter Revolutions-Mann*) in Frankfurt öffentlich ein anderes Programm über die Erziehung der Kinder herausgegeben hat. Da sollen den Buben Gewehre in die Hand gegeben werden und der Schulmeister hübsch commandiren: „Bataillon soll chargiren! Geladen! Chargirt! Fertig! 150 Schritt Standvisir! Legt an! Feuer!"**) Es gab allerdings eine Zeit, in welcher auch Kinder voll heiliger Begeisterung einen Kreuzzug unternahmen; gegenwärtig aber sollen die guten Kinder in den blutigen Rachen der Revolution geschleudert werden. Die Eltern sollten denn doch den Kampf wegen der Schule nicht unterschätzen und Augen und Ohren offen halten.

Neuere Chronik der Pfarrei Neu-Ruppin.

(Schluß von No. 8.)

Als im Sommer des Jahres 1863 es den Anschein gewann, es könnten die Verhandlungen mit dem Magistrate wegen Zahlung eines Adjutum zur kathol. Schulkasse sich noch lange Zeit fortschleppen, glaubte Referent, es würde der Schulfrage ein wesentlicher Vorschub geleistet werden, falls man das Petitum wegen Zuwendung eines Adjutum aus Communal-Mitteln von dem die nächste Veranlassung zu diesem bildenden anderen Petitum — Anerkennung der Privatschule als öffentliche Schule — vollständigst trennen, Letzteres wieder in den Vordergund stellen und nicht, wie bisher, beide gleichzeitig zur Erledigung proponiren würde. Der Schulvorstand hatte nun bisher die Ansicht gehabt, um diese Anerkennung der Schule erwirken zu können, sei die Nachweisung unumgänglich nothwendig, daß dem Lehrer ein baares Gehalt von 200 Rthlr. verabreicht würde; er wurde aber von verschiedenen Seiten darauf aufmerksam gemacht, daß dieser Anerkennung nichts im Wege stehen könnte, falls nachgewiesen würde, daß die dem Lehrer zu entrichtende Baarsumme und

*) Struve.

**) Ob der lächerliche Revolutionsheld auch den Mädchen irgend eine kriegerische Rolle zugedacht, weiß ich nicht, aber damit die Sache in Ordnung käme, sollten diese im ergötzlichen Gewerbe der Marketenderin unterrichtet werden.

der für freie Wohnung und Heizung in Anrechnung zu bringende Betrag zusammengenommen die Höhe von 200 Rthlr. erreichten. Da dies nun der Fall war, so richtete der Schulvorstand am 10. August 1863 an die königl. Regierung das Gesuch, ganz abgesehen von der noch nicht erledigten Frage wegen Verpflichtung des Magistrats zu einem Beitrage für die kath. Schule, die Erhebung der Schule zu einer öffentlichen nunmehr veranlassen zu wollen. Er erhielt aber zur Antwort, daß die Oeffentlichkeitserklärung erst dann stattfinden könnte, wenn die Unterhandlungen mit dem Magistrate in Betreff des geforderten Adjutum zu Ende geführt und diese Angelegenheit regulirt sein würde.

Nachdem dieses, wie im letzten Berichte des Weiteren auseinandergesetzt worden, geschehen war, wurde abermals unter dem 18. Dec. a. pr. unter Nachweis eines dotationsmäßigen Einkommens beantragt, der kathol. Schule ihren provisorischen Charakter zu nehmen und sie zur öffentlichen Schule zu erheben. Die kgl. Regierung forderte demnächst den Nachweis, daß und wie der kathol. Schule ein Schulhaus mit Lehrzimmer und Lehrerwohnung als wirkliches Besitzthum gesichert; daß und durch welche Verfügungen dieser Schule aus Staatsmitteln 90 Rthlr. Lehrergehalt und 15 Rthlr. für anderweitige Bedürfnisse bewilligt und als irrevokabel gesichert, und daß endlich auch die aus kirchlichen Fonds fließende Lehrergehalts-Rate vollständigst und für immer gesichert sei. Alles dieses nachzuweisen, machte keine Schwierigkeit. Die königl. Regierung fragte demnächst bei dem Herrn Minister der geistl. Angelegenheiten an, ob die aus dem neuzeller Fonds der kath. Schule zu Neu-Ruppin bewilligten Gelder als irrevokabel und für alle Zeiten der Schule gesichert zu betrachten seien, und benachrichtigte darauf den Schulvorstand, daß sie auf Grund desfallsigen Rescripts des Herrn Ministers die Schule als eine öffentliche anzuerkennen ermächtigt und daher Vocation und Genußzettel für den Lehrer zur Bestätigung einzureichen sei, daß jedoch die zur Besoldung des Lehrers aus neuzeller Fonds bisher bewilligten Gelder nur mit dem Bemerken: „so lange solche von dem vorgesetzten kgl. Ministerio gewährt werden", in dem Genußzettel aufgeführt werden dürften. Wenngleich diese Restriction weniger angenehm erschien, wurde doch nach Maßgabe dieser Verfügung der Genußzettel entworfen, von Sr. Fürstlichen Gnaden dem hochwürdigsten Herrn Fürstbischofe die Ausfertigung einer Vocation erbeten und Beides der königl. Regierung präsentirt. Darauf erfolgte unter dem 15. April a. cr. die Anerkennung der Schule als einer öffentlichen und Bestätigung des zeitigen Lehrers. Letzterem ist nunmehr ein baares Gehalt von 180 Rthlr. nebst freier, mit den nothwendigsten Utensilien ausmeublirter Wohnung und ⅓ Antheil an den Stolgebühren für Trauungen, Taufen und Begräbnisse, sofern vorbenannte kirchliche Actus in hiesiger Stadtgemeinde stattfinden, zugesichert.

Durch die also erfolgte Erection der Schule zu einer öffentlichen Volksschule und die dem Magistrate auferlegte Verpflichtung, den von den kath. Einwohnern für die Schulen aufgebrachten und verrechneten Communalsteuer=Antheil der kathol. Schulkasse zuzuführen, war mithin das Verhältniß der kath. Schule zur ganzen Commune geklärt worden. Es blieb nunmehr noch die Frage zu erledigen: Welches ist das Verhältniß der kath. Schule zu dem Schulwesen hiesiger Stadt überhaupt? Indem Referent der kgl. Regierung diese Frage zur Entscheidung vorlegte, erlaubte er sich zugleich ergebenst zu bemerken, daß die Beantwortung derselben unzweifelhaft ergeben werde, daß die Schulen beider Confessionen gleichberechtigt neben einander ständen. Sei dies aber der Fall, so würde dem Revisor der kathol. Schule die Mitgliedschaft der städtischen Schuldeputation ebenso zuerkannt werden müssen, wie dies in Bezug auf die Revisoren der evang. Schule bereits geschehen sei; daher werde kgl. Regierung gehorsamst ersucht, die Aufnahme des Revisors der kath. Schule in die städtische Schuldeputation veranlassen zu wollen. Die königl. Regierung entsprach dem Antrage auf das Bereitwilligste; am 8. Aug. langte die Nachricht an, daß dem Magistrat aufgegeben sei, den kath. Schulrevisor in die Ortsschulcommission einzuführen und an deren Sitzungen Theil nehmen zu lassen.

Deo gratias! rief Referent freudig aus. All' Zwietracht hat ein Ende! Möge die also nach Außen hin gehobene Schule nunmehr auch im Innern sich wahrhaft heben, und die ihr gestellte Aufgabe allseitig erfüllen!

Wittenberg (Provinz Sachsen),

am Feste der Enthauptung St. Johannis Bapt. 1864.

Am heutigen Tage haben sich 22 Missions=Priester der preußischen Provinzen Sachsen und Brandenburg im Mittelpunkt des Bonifacius=Feldes, in Wittenberg, versammelt.

Die Priester allein füllten beinahe das Kirchenlokal, einen früheren Schuppen — 15 Fuß breit, 53 Fuß lang, 9 Fuß hoch — worin früh 9 Uhr der Senior das Hochamt celebrirte.

Was hat uns in Wittenberg zusammengeführt? Welche Gefühle bewegten unser Herz bei unserer heutigen Versammlung, die uns unvergeßlich bleiben wird?

Zwei entgegengesetzte Gefühle: das selige Gefühl, in unserer Zeit Priester der Diaspora zu sein, und unendliche Freude über das, was hier durch den Bonif.=V. geschehen ist, — aber eben so sehr ein unendlicher Schmerz über das, was noch zu thun ist. Dieser Schmerz wollte uns Allen schon lange das Herz abdrücken und wir mußten ein Mal in gemeinschaftlicher Versammlung vor einander unsere Kümmernisse ausschütten.

Oder muß es nicht schmerzen, daß die 67 Missionspfarreien und 84 Missionsschulen, welche der St. Bonif.=V. seit seiner Entstehung zu Regensburg im Jahre 1849 für die circa 100,000 zerstreuten Katholiken errichtet resp. gefördert hat, in großer Gefahr sind, wenn nicht schnell allgemeines Helfen durch Gebet und Opfer ihr Bestehen und Fortkommen in's Herz nimmt? Daß an so vielen Orten des weiten, weiten Bezirkes jetzt zwar Priester wirken, meist aber in Kirchenlokalen, wie zu Wittenberg? Daß vielfach noch eigne Pfarrwohnungen, Schulen und Lehrer fehlen? Daß noch Tausende von Kindern der Kirche verloren gehen, weil nur erst Grünhof, Frankfurt a. O. und Neuzelle Katechumenen=Anstalten haben, in der ganzen Provinz Sachsen aber seit Jahren die Errichtung einer solchen zu Torgau oder Wittenberg noch immer an Mangel aller Hilfe gescheitert ist?

Die Erndte ist groß, der Arbeiter sind wenige, -- mußte man vor Entstehung des Bonif.=V. im Hinblick auf das weite langjährige Brachland der Diaspora ausrufen; — jetzt aber können wir sagen: der Arbeiter sind schon recht viele, nur an Einem thut es noch Noth — an Mitarbeitern, an Mitbetern in allen deutschen Landen. Lasset uns beten und es vor ganz Deutschland aussprechen: daß der Herr solche erwecke.

Und auch in dieser Beziehung konnten wir allesammt uns die freudige Erfahrung mittheilen, daß in den Katholiken Deutschlands ein Herz lebe für ihre Brüder und Schwestern in der Diaspora. Denn jeder von uns konnte berichten, wie er außer der großen, aber nicht ausreichenden Hilfe, die der Bonif.=V. gespendet, aus den verschiedensten Gegenden, aus Rheinland, Westphalen, Bayern, Baden, Deutsch=Oesterreich — auf hinausgesandte Hilferufe, auf Rund= und Gelegenheitsreisen, durch Vermittelung ferner Bekannter und Freunde, von Männern und Frauen, von Personen des Adels, von Laien jeglichen Standes Hilfe erhalten.

Ja, deß sind wir nach unseren Erfahrungen Alle überzeugt: überall ist der beste Wille, die schönste Freudigkeit vorhanden, den Brüdern und Schwestern in der Diaspora zu helfen. Wir haben an wenigen Thüren umsonst angeklopft mit unsern Privatbitten durch Briefe, Aufrufe, oder wenn wir, den Bettelstab in der Hand, dieses und jenes katholische Land durchzogen.

Das ist aber für die Dauer nicht die rechte Form, dieses Privatsammeln, dieses Rundreisen. Das fühlen wir selbst, das sagten uns offen die Freunde der Missionen. Die hilfbereiten Katholiken allenthalben harren auf einen andern Weg, auf eine andere Form des Helfens. Und dieser Weg ist und bleibt, nach Beseitigung des Privatsammelns, der Bonifacius=Verein selbst.

Die Fahne des Vereins möge daher hoch und höher gehalten, der Name „St. Bonifacius" laut und lauter ausgerufen, dieser heilige

Apostel Deutschlands lieber und lieber, noch immer populärer gemacht werden in allen Gauen Deutschlands, wie St. Xaverius und St. Vincentius v. Paula es schon sind und leicht geworden sind in andrer Beziehung — bei allen Laien und durch Laien.

Bei den Laien und womöglich durch Laien Förderung der Bonifacius-Vereinssache — das sei fortab der Hauptgegenstand unsers Gebetes!

Dies erscheint uns als eine leichte Sache, wenn wir bedenken, was wir, zur Folge unserer heutigen gegenseitigen Mittheilungen, in dieser Beziehung an unseren kleinen Bonifacius-Vereinen in der Diaspora erfahren haben, und was uns aus vielen, vielen Orten von Außen her über das Erblühen dortiger Bonif.-Vereine, — sobald dafür die geeigneten Wege betreten wurden — mitgetheilt ist.

Hierüber insbesondere erlauben wir uns, mit der Bitte um freundliche Beachtung und gütige Weiterempfehlung, Einiges aus unsern Berathungen zur Förderung der Laienthätigkeit für den St. Bonif.-V. guten Katholiken an's Herz zu legen:

1) Wo der Bonif.-V. jetzt bereits blüht, ließen es sich vor Allen zuerst die Geistlichen angelegen sein, über den Bonif.-V. von der Kanzel zu belehren, z. B. an den Kirchweihfesten den Gemeinden zu sagen: wie gut und geordnet ihre kirchlichen Verhältnisse sind, wie dankbar sie dafür Gott sein müßten, denn es gäbe Gegenden in Deutschland, wo die Katholiken vergebens sich sehnten nach geistiger Nahrung, Jahre lang keinen Priester sähen rc. Befleißigten sich die Geistlichen ferner, über Deutschlands Schutzpatron, über den heil. Bonifacius, von der Kanzel, in der Schule zu reden, sein Bild bei Alt und Jung zu vertheilen: hielten sie die beiden Blätter des Bonif.-Vereins, dafür sorgend, daß dieselben zahlreich verbreitet würden: so fände der Verein auch in der kleinsten Gemeinde nicht bloß Neugier und Interesse für sich, sondern auch Gebete und Opfer.

2) Die Bedeutung dieser Schriften wurde aus der Erfahrung als besonders maßgebend für das Aufblühen des Vereins erkannt; nämlich

a. das in Paderborn vom General-Vorstande herausgegebene und von demselben direkt zu erlangende „Bonifacius-Blatt";

b. das stoffreiche, vom Erzpriester Welz zu Striegau in Schlesien redigirte „Schlesische Bonif.-Vereins-Blatt." Monatlich ein voller Bogen, halbjährl. nur 5 Sgr., jeden Ersten des Monats zu beziehen (ähnlich dem St. Josephs-Blatt), mit Ueberschüssen bereits für den Verein;

c. der Berliner Bonifacius-Kalender vom Missions-Vikar Müller herausgegeben. Darin sind Karten des Missionsfeldes mit Erklärungen, welche besonders im Jahrgang 1863 von Brandenburg und im Jahrgang 1864 von der Provinz Sachsen einen höchst interessanten Ueberblick geben. Zunächst ein Ueberblick über den Jammer,

als für jene großen Strecken in der Provinz Sachsen nur 3 kath. Capellen, und in der Provinz Brandenburg nur Berlin, Spandau und Potsdam Priester hatten. Dann aber ein Ueberblick über das Großartige, was jenen Schöpfungen dreier Jahrhunderte gegenüber der St. Bonif.=V. in 15 Jahren vollendet hat. Dieser Ueberblick sagt aber auch nicht bloß, was in der Diaspora schon geschehen ist, sondern auch, was noch geschehen muß, wenn man dabei so viele Orte sieht, wo ein einziger Priester für 10 Meilen im Umkreise thätig ist: und darin kein Dorf mehr ohne einzelne Katholiken, die namentlich um's Himmels Willen rufen, daß Katechumenen=Anstalten gegründet werden, wo sie ihre Kinder gegen geringe Entschädigung für die Kirche erhalten sehen könnten.

3) Die Bonif.=Vereins=Blätter werden auch vielfach als geistliche Lesung in den Vincenz=Vereinen benutzt und sind in Gesellenvereinen unentbehrlich, damit die Wanderer, die entsetzlich gern zu Berlin — Hamburg das gelobte Land für den irdischen Vortheil sehen, vorher erfahren, wo Cisternen der Kirche auf der Reise durch die nördlichen Wüsteneien des kath. Lebens zu finden sind. Nicht minder wichtig ist die Verbreitung dieser kath. Statistik und Eigenthümlichkeit des kath. Lebens im Norden für die gutmüthigen Arbeiter, Dienstboten, Kaufleute und Beamten, die bisher nur zu oft ihr eigenes Seelenheil und das ihrer Kinder riskirt haben, bloß weil sie unvorbereitet in den Sumpf der Dekatholisirung hineingegangen sind. Durch diese Blätter wird am besten eine rechte Kenntniß der Noth und der Zustände in der Diaspora bewirkt.

4) Die Leser, die Laien, kommen nach solcher Kenntnißnahme von selbst und bringen ihr Scherflein dem Lehrer und bitten um Gründung eines Bonif.=V. in der Gemeinde. Die Einkassirung der Geldbeiträge macht sich leicht, zunächst durch Benutzung des Vincenz= oder Rosenkranz=Vereins. Es wird bald populär: „mit 5 Sgr. jährlichen Beitrages bin ich Mitglied, — ab und zu kann ich mehr geben, — bete ich noch täglich ein Vaterunser zu Ehren des hl. Bonifacius, daß der im Himmel für unser deutsches Vaterland mitarbeite, dann gewinne ich reiche Gnadenschätze und an den 4 Hauptfesten des Vereins: 2. Februar, 5. Juni, 4. Oktober, 8. Dezember, vollkommenen Ablaß, der auch innerhalb der Octave jedes dieser Feste unter den bekannten Bedingungen zu erlangen ist."

5) Seit an diesen 4 Ablaßzeiten in Berlin nicht bloß gemeinsamer Gottesdienst, sondern auch jedesmal Abends eine Versammlung ist, wo Mittheilungen gemacht und ein geselliges Zusammensein angeschlossen ist, haben sich daselbst die Einnahmen des Vereins verdreifacht und sind nicht bloß am Orte im Steigen, sondern durch die ganze Delegatur. Gleiches berichteten andere Missionspriester, die meist nach einem nachmittägigen Sonntagsgottesdienst eine Versammlung im Schullokale halten, der Jedermann beiwohnen kann,

um aus den Vereins-Blättern diese oder jene Schilderung der Missionen und mancherlei gegenseitige Mittheilungen zu vernehmen. Am Schlusse wird eine Sammlung gehalten, wie in den Sitzungen des Vincenz-Vereins. An einem oder dem andern passenden Sonntage im Jahre halten auch wohl die angesehensten Laien der Gemeinde eine Kollekte an den Kirchthüren ab. Bei denjenigen kirchlichen Gottesdiensten, wo bisher kein Klingelbeutel umging, besonders bei einem und dem andern Abendgottesdienste, wird derselbe für den Bonif.-V. umhergetragen.

6) Neben der Verbreitung von Bonifacius-Vereins-Blättern half besonders die Verbreitung und Austheilung der Statuten des Vereins mit dem schönen Bilde des heil. Bonifacius an der Spitze. Daraus ist Zweck und Bedeutung des Vereins ersichtlich und faßlich für jedes Kind. In vielen Orten hat man den Verein leicht eingeführt, indem man den Gemeinden, die am geistlichen Brote Ueberfluß haben, die Sorge für die am geistigen Hunger leidenden Brüder in der Diaspora nur auf fünf Jahre an's Herz legte. Der Eifer und die Liebe zu helfen entflammte besonders da, wo man aus dem Verzeichniß der Missionsgemeinden sich eine bestimmte heraussuchte mit dem Vorsatz, dieser einen durch eine bestimmte Reihe von Jahren beizuspringen, und mit derselben selbst in brieflichen Verkehr trat und dauernd in Verkehr blieb.

7) Für Katechumenen-Anstalten konnte der Bonif.-V. noch gar nicht einstehen. Es wäre das Sammeln an Geld unter Bekannten für diesen, jetzt besonders fühlbaren Nothstand, zunächst geeignet zur Gründung von Frauen-Vereinen. Diese würden den Neokommunikanden auch Kleider verschaffen, zumal die größten Nothstände der Missionen bezüglich der Paramente, für bescheidene Ansprüche meist vorgesehen sind. Es durfte in dieser Beziehung mit Dank gegen Gott nicht unerwähnt bleiben, wie bereits Frauen und Jungfrauen des Adels durch Collecten unter Bekannten und durch Kleidersendungen wesentlich es ermöglichten, daß im Kloster zu Grünhof 50—60 Kinder der pommerschen Diaspora nun schon durch 7 Jahre eine Unterstützung von ca. 10,000 Thlrn. erhielten und alle Bedürfnisse — außer den geringen Beiträgen, die freilich für jedes Kind von den Eltern gefordert sind — nur durch Privatsammlungen bestritten, ohne daß dafür der Bettelstab in die Hand genommen ist.

Erbarmet euch denn, ihr Katholiken an den reich mit Seelenspeisen besetzten Tafeln, erbarmet euch des armen Lazarus in der nordischen Diaspora, fühlet etwas von der Seelenangst, die eure zerstreuten Brüder für ihre Herzen und noch mehr für ihre Kinder ausstehen und jetzt nur um so tiefer empfinden, seit einige Hilfe überall ausgeboten, aber — meist nur hinreichend ist, um den Hunger nach der Gerechtigkeit zu wecken und quälend zu erhalten.

(Schluß folgt.)

Missions- und andere Nachrichten.

Fürstenwalde, 7. September. Nicht uninteressant dürfte es für die Leser des Bonifacius-Blattes sein, zu erfahren, daß seit ohngefähr einem Jahre durch Staatsmittel es den Katholiken in den Rüdersdorfer Kalkbergen möglich gemacht worden ist, zweimal des Monats dem sonntäglichen Gottesdienste ihrer Confession beizuwohnen. Einen Sonntag in jedem Monate begibt sich zu diesem Zwecke dorthin der jedesmalige der polnischen Sprache mächtige Capellan von Berlin; den andern Sonntag reist der Pfarrer von Fürstenwalde dorthin, sein heilig Amt auszuüben. Nachdem derselbe am Orte das heil. Opfer dargebracht und der Gemeinde der Stadt also Gelegenheit gegeben hat, das zweite Kirchengebot zu beobachten, bringt ihn das brausende Dampfroß nach Erkner, einer 3 Meilen von Berlin gelegenen Station. Allda erwartet ihn schon der rossekundige Wagenlenker. Fort rollt der Wagen im tiefen Sande durch die Haide. Der Wald geht zu Ende und links der Straße erheben sich sterile Sandhügel, rechts im Grunde schlagen murmelnd die Wogen eines Sees an's grünende Ufer, während waldbekränzte Hügel vom jenseitigen Ufer sich im See spiegeln. Vorüber zieht das schöne Bild, das an die ferne schönere Heimath mahnt; weiter bringen die Rosse den katholischen Prediger, dessen Collar und Rock nicht wenig Aufsehen erregen. Wieder umfangen uns der sandigen Haide schützende und erquickende Schatten, bis wir endlich auf einer freien Anhöhe angelangt sind. Siehe, zur Linken in einer bedeutenden Tiefe einen mit Schiffen besäeten Canal, der aus dem vorhin genannten See in die berühmten Kalkstein-Brüche von Rüdersdorf führt. An beiden Ufern reihen sich freundlich kleinere Häuser mit freundlichen Gärten zur lang gestreckten Straße. Im Hintergrunde erheben sich mächtige, mit Reben bepflanzte Hügel, wie auch kahle, durch Menschenhand aufgethürmte Höhen aus Kalkschutt und Sand. Doch nicht kümmern sich die Schiffer um das Halt, welches die Berge ihnen zurufen. Durch das Gestein ward in einem mehre Hundert Fuß langen Tunnel dem Wasser eine Straße gebrochen. Es schwindet dem einfahrenden Schiffer der Tag; Nacht wird's um ihn; es klingt widerhallend am mächtigen Felsengewölbe die vom Ruder geschlagene Woge. Da bricht leise der Morgen des Tageslichtes wieder an; es wird immer heller und rosiges Tageslicht begrüßt endlich von Neuem den dem Acheron entgangenen Fährmann. Doch ist's kein paradiesisch Gefilde, das ihn nun umfängt, sondern zu beiden Seiten starren nackte Berge empor, gebildet aus mächtigen Kalksteinmassen in voradamitischer Zeit. Der Schiffer lenkt seinen Lauf nach Osten, und da er landet in der Nähe eines ziemlich geräumigen Bethauses, ist auch auf anderem Wege der Pfarrer von Fürstenwalde daselbst angelangt. Es ist zehn Uhr; die heilige Messe beginnt. Der Altar ist so einfach, als er nur sein kann; die Wände sind leer, dafür aber die Bänke gefüllt. Horch, da ertönen in klagendem Moll und fremder Sprache dem deutschen Ohre ungewöhnte Lieder. Woher die

slavischen Klänge? Siehe nur die Andächtigen genauer an. Ihr schlichter langer Rock, ihre fast das ganze Jahr getragenen Pelze, ihre eigenthümliche Gesichtsbildung sagen dir, daß du in der deutschen Mark eine Versammlung von meist polnischen Arbeitern vor dir hast. Sie wurde im Sommer des Jahres 1863 durch die königl. Berg-Inspection von Rüdersdorf aus der benachbarten Provinz Posen berufen, weil es an Arbeitern fehlte, um die Forderungen zu befriedigen, welche das bauende Publikum an die Inspection der Kalkbrüche stellte. Gelockt durch den reichen Tagelohn, der bis zu einem Thaler sich steigern kann, erschienen nun die Polen, vielfach schon verheirathete Männer, die, selbst einfach lebend, nur in blanken Thalerstücken sich den Lohn einhändigen lassen, und wenn sie deren viele gesammelt, sie auf die Post geben in der Meinung, daß dieselbe das blinkende Silbergeld in die Heimath besorgen werde zur Augenweide der lieben Frau und der Kinder. Die Inspection, die davon erfahren und oft nicht so viel Silbergeld hat, um damit ihre polnischen Arbeiter zu beglücken, holt drum auf der Post jene eingezahlten Silberthaler und ergötzt damit von Neuem die guten Naturkinder, denen mit Thalerscheinen, die sie Zettel nennen, nicht gedient ist. Hat die Inspektion in menschenfreundlicher Weise dafür gesorgt, daß die Polen gemeinschaftlich in einem kasernenartigen Hause wohnen und schlafen; hält sie dieselben da an zur Reinlichkeit und zu einer strengen Hausordnung, und geht sie selbst mit dem Plane um, denselben für einen niedrigen Preis eine gesunde Kost zu verschaffen: so kam sie auch alsbald in rühmenswerther Weise der Forderung ihrer Arbeiter um katholischen Gottesdienst nach, und bewilligte der Staat, wie die Stadt Berlin, denen die Kalkbrüche gehören, die Mittel dazu, daß zweimal im Monate in einem Bethause katholischer Gottesdienst gehalten werde, daß die polnischen Arbeiter eine polnische und die wenigen deutschen Arbeiter kathol. Confession eine deutsche Predigt vernehmen können. Ich kann die andächtige Haltung der Arbeiter wie ihre fromm religiöse Gesinnung, in der sie bereits für Anschaffung eines neuen Kelches durch kleine sonntägliche Sammlungen sorgten, nur loben. Mich erbaut ihr Eifer. Solche Erbauung des Seelsorgers durch die Gemeinde, wie erfrischend ist sie dem Missionar im märkischen Sande! O, könnte ich doch auch in polnischer Sprache zu solchen Arbeitern reden! Am Gottesdienst betheiligen sich auch einige Katholiken, die am Orte ansäßig sind und Kinder haben, die natürlich protestantische Schulen besuchen. Das Rüdersdorfer Terrain gehört zur katholischen Pfarrei Wriezen, ist aber diesem Orte so entfernt gelegen, daß der dortige Missionspfarrer, der keine nahe Eisenbahn für seine Missionsreise benützen kann, den in Rüdersdorf zu haltenden Gottesdienst nicht übernehmen konnte.

Wie nun, wenn polnische Arbeiter sich verheirathen, eine größere kath. Gemeinde hier entsteht, ließe sich denn nicht leicht mit Hilfe der vom Staate gewährten Mittel eine selbstständige Missionsstation errichten? Doch für jetzt genüge es, die Augen des Bonifacius-Vereines auf Rüders-

dorf gelenkt zu haben. Die Zukunft wird lehren, was hier sich thun läßt zur größeren Verbreitung des irdischen Gottesreiches und zur größern Ehre Gottes. Pfarrer **Herde.**

Gr. Tschirnau bei Guhrau. Anbei übersende ich den Ertrag einer Kirchen-Collecte zum Besten des Bonifacius-Vereins im Betrage von 9 Thlr. und bemerke, welche Bewandniß es damit hat.

Bei dem vorjährigen Convente hatte ich mit Hinweis auf die Thätigkeit, welche die protestantische Geistlichkeit bezüglich des Gustav-Adolph-Vereins entwickelt, den Vorschlag gemacht, alljährlich eine Bonifacius-Feier zu veranstalten, die in einer der Archipresbyteratskirchen abwechselnd abzuhalten 'sei, und die aus Predigt und Hochamt mit sacramentalem Segen bestehen solle. Die Predigt möge namentlich über den Zweck des Bonifacius-Vereins Belehrung ertheilen, sich über die Mittel zur Erreichung dieses Zweckes stets klar aussprechen, und unter beständigem Hinweis auf das Beseligende unseres heil. Glaubens es den Katholiken zu Gemüthe führen, welches Glück es sei, der heil. katholischen und apostolischen Kirche anzugehören und die Segnungen ihrer Lehre und Sakramente empfangen zu können, wie betrübend aber auch für Jene, die, ohne Kirche und ohne Schule, Gefahr laufen, am heil. Glauben Schiffbruch zu leiden. Die also vorbereiteten Andächtigen sollen dann zu milden Gaben aufgefordert werden.

Dieses Jahr haben wir nun in *Kraschen* mit dieser Andacht, Gott sei Dank, unter ziemlich reger Theilnahme der Katholiken, begonnen und als es zum Einsammeln der Collecte kam, nahmen 2 Pfarrer den Opferteller selbst zur Hand, empfingen die Liebesgaben und sprachen gern ihr „Bezahl's Gott!“ Und Gott segnete unser Bitten und was eingesammelt, das empfangen Sie in dem beigelegten Betrage.

Künftiges Jahr, wenn wir es erleben, dürfte das Fest in *Seitsch* abgehalten werden. Möchte unser Beginnen nur bald viele Nachfolger finden; der Segen wird nicht ausbleiben und die Vereinskasse gewiß dabei Gewinn haben.

Cöln, im August. Zu den so vielen großartigen Wohlthaten, welche der Herr Gutsbesitzer *Weidenfeld* zu *Grefrath* bei Neuß, zum Theil noch in Ausführung eines Wunsches seines verstorbenen Vaters, für gemeinnützige Zwecke geübt hat, ist in der letzten Zeit eine neue Gabe gekommen. Der genannte Herr hat nämlich dem hochwürdigsten Herrn Bischof in Hildesheim die Summe von 5000 Thlr. zur Fundation der Missionsstation in *Münden* überwiesen, wodurch der Bestand dieser wichtigen Station, welcher wegen Mangels der Mittel in Frage stand, nunmehr dauernd gesichert ist. Gott segne den edlen Geber! (C. Bl.)

In **Flensburg** ist so eben eine katholische Pfarre und Schule errichtet und der hochw. Herr Rudolph *Rave*, bisher Vicar in Verden in der Diözese Münster, zum Pfarrer ernannt worden. Er ist nach 300 Jahren wieder der erste katholische Pfarrer dieser Stadt. Durch Vermittelung des k. k. österreichischen Civil-Commissars, Freiherrn v. *Lederer*,

ist die dänische Kirche „zum heil. Geist“ der katholischen Pfarrgemeinde von Flensburg zum Mitgebrauch überwiesen worden. Diese Kirche liegt an der Hauptstraße inmitten der Stadt und wurde i. J. 1386 von dem frommen Gildebruder Knud's, Junke Kulle, gegründet. Bis jetzt hatte die in Flensburg ansäßige dänische Gemeinde darin regelmäßigen protestantischen Gottesdienst; nachdem aber die beiden dänischen Prediger Graar und Mank entlassen worden, wurde die schön gelegene Kirche der neu gegründeten katholischen Gemeinde als Simultaneum zum Mitgebrauch überwiesen.

Barmherzige Schwestern aus Aachen werden hier auch die Krankenpflege übernehmen und nach dem Friedensschluß eine bleibende Niederlassung in Flensburg gründen. Die Einwohner Flensburgs sind den barmherzigen Schwestern, deren Wirken sie seit lange beobachtet, sehr gewogen und wünschen, daß sie die Pflege im städtischen Krankenhause übernehmen. — Zur Zeit der Reformation war Flensburg die erste Stadt, welche i. J. 1528 am Fest der heil. Dreieinigkeit die Franciscaner aus ihrem Kloster vertrieb; und jetzt ist Flensburg wieder die erste Stadt, welche die Schwestern des heil. Franciscus zur Krankenpflege bereitwillig in ihren Mauern aufnimmt. Gott gebe dazu seinen besten Segen! (H. K. Bl.)

In **Hamburg** hielt der hochw. Herr Bischof Paulus von Osnabrück, als apostolischer Provicar der nordischen Missionen, am Mittwoch den 24. August, dem Fest des h. Apostels Bartholomäus, mit einer Anzahl Missionspriester aus dem Norden eine Pastoral-Conferenz, um mit ihnen die Mittel zur weiteren Entfaltung des katholischen Glaubens zu berathen. Unter Anderem war auch die Art und Weise, wie das für das nächste Jahr bevorstehende tausendjährige Jubiläum zu Ehren des großen Apostels des Nordens, des h. Ansgar, würdig begangen werden solle, Gegenstand der Erörterung.

Dänemark. In Kopenhagen besteht seit ungefähr einem Jahre zwischen der Schulkommission der kath. Gemeinde und der königl. Schuldirektion ein Konflikt, der sich um die Frage dreht: Ob der kath. Schulvorstand (Schulkommission) gesetzlich befugt sei, Kinder von rein protestantischen Eltern in die kath. Schule aufzunehmen und kath. zu erziehen, falls sie von den betreffenden Eltern zu diesem Zwecke in die kath. Schule geschickt würden. Der kath. Schulvorstand hatte, weil er nach dem Staatsgrundgesetz („Grundlov“) sich dazu berechtigt glaubte, thatsächlich mehrere solcher Kinder in die kath. Schule aufgenommen; als daher die königl. Schuldirektion, worunter die einzelnen Schulcommissionen ressortirten, diese Befugniß bestritt, und die Entfernung der betreffenden Kinder aus der kath. Schule verlangte, weigerte sich dessen der kath. Schulvorstand mit Berufung auf das Gesetz. Es wurde ihm daher von der königl. Schuldirektion eine kleine Mulct (Ordnungsstrafe) diktirt, deren Entrichtung natürlich verweigert wurde mit Berufung auf die nächst höhere und höchste Instanz, nämlich das Kultusministerium, dem die königl. Schuldirektion unmittelbar untergeordnet ist. Jedoch wurde die auferlegte Mulct vom

Kultusminister approbirt, und der kath. Schulvorstand zahlte. -- Damit war aber die Sache nicht zu Ende. Am 22. März d. J., brachte ein Mitglied des „Reichstags", ein Jurist mit Namen Alberti (Protestant natürlich), diese Sache im Reichstag vor und stellte mit Zustimmung des Hauses eine förmliche Interpellation an den Kultusminister, dahin lautend: „Ob er (der Minister) es für ungesetzlich erachte, daß rein protestantische Eltern ihre Kinder in die kath. Schule schickten und sie kath. erziehen ließen" — eventuell: „Worauf ein solches Verbot sich stütze?" Es entspann sich eine sehr lebhafte anderthalbstündige Debatte, in welcher der Kultusminister mit seiner Ansicht von der Ungesetzlichkeit besagten Verfahrens eine gänzliche Niederlage erlitt, indem sämmtliche Redner, die in längeren Vorträgen ihre Ansichten aussprachen und motivirten, gegen ihn auftraten und ihm sogar manche sehr bittere und derbe Wahrheit sagten. Seitdem halten Cultusminister wie Schuldirektion sich mäuschenstill, obschon sie Schwarz auf Weiß wissen, daß noch immer Kinder von rein protestantischen Eltern in der kath. Schule sich befinden. Der vorhin genannte Interpellant Alberti gedenkt jedoch in der nächstjährigen Session die Sache noch energischer zu betreiben, und einen besonderen Gesetzvorschlag auszuarbeiten und vorzulegen, damit die Sache definitiv zum Austrag komme. Sie sehen, das ist ein gerades Gegenstück von deutschen Kammerdebatten! (H. K. Bl.)

Miscellen.

Der Priester und der Ministrant. Ein Geistlicher, der zu Paris in der Nähe der Kirche St. Roche wohnte, las in derselben täglich in der ersten Frühe die heilige Messe. Eines Morgens (im Jahre 1771) tritt er wieder vor den Altar, und sieht sich vergebens nach dem Chorknaben um, der ihm bei der Darbringung des gnadenreichen Opfers dienen sollte. Ein unbekannter Herr in einfacher, aber geschmackvoller Kleidung erbietet sich, die Stelle des Ministranten zu vertreten, und thut es wirklich zur großen Zufriedenheit des Priesters. Dieser, als er die übliche Danksagung nach der Feier dieses hochheiligen Geheimnisses verrichtet hatte, forderte den fremden Herrn auf, eine von ihm zu Paris gestiftete Wohlthätigkeits-Anstalt unfern der Kirche in Augenschein nehmen zu wollen. Der Fremde willigt ein und geht mit. Er bewundert Alles, was er sieht, und das Wahrgenommene füllte ihm mit Andacht und Rührung das Herz; und als er den Geistlichen verließ, drückte er ihm ein Andenken an „seinen Besuch", wie er sich ausdrückte, freundlichst in die Hand. Der Priester war der Abbé Charles Michel de l'Epée, der auf seine eigenen Kosten das erste Taubstummen-Institut in Frankreich im Jahre 1760 errichtete, der unbekannte Ministrant aber der Kaiser Joseph II. von Oesterreich, der ihm eine mit Diamanten besetzte Dose mit seinem Portrait eingehändigt hatte. (K. M. Bl.)

Milde Gaben.

Für den Bonifacius-Verein: Aus Mittelwalde d. H. C. Hatscher 45 Rthlr., Neisse d. H. O. C. Ache 18 Rthlr., d. dens. e. Legat v. H. u. Fr. Kr.-Steuer-Einnehmer Heidrich in Brieg a. d. Nachlaß d. verst. Glaserm. Hertwig in Neisse 150 Rthlr., Poln. Wartenberg d. H. S. J. Kupietz pro 2. u. 3. Qu. 100 Rthlr., Kraschen, Collecte b. Bonif.-Gottesdienst 9 Rthlr., daher v. e. ungen. Geberin 4 Rthlr., Striegau d. H. O. C. Fleischer 9 Rthlr. 10 Sgr. 6 Pf., Polsnitz v. H. Hohaus 15 Sgr., Landeshut v. beiden Ver. d. H. St.-Pf. Hauffe 10 Rthlr., Wangern d. H. Pf. Schmitt 2 Rthlr., Mühlbock ges. a. St. Bartholomäusfest d. H. C. Woischnick 1 Rthlr. 20 Sgr., Zobten d. H. C. Meer 5 Rthlr., Trembatschau d. H. Pf. Stasch 4 Rthlr., Neudorf d. dens. 4 Rthlr., Rudelsdorf d. H. Pf. Krause 3 Rthlr. Reichenbach 3 Rthlr. 10 Sgr., Chechlau v. d. hochw. HH. Geistlichen d. Archipr. Ujest d. H. C. Kosellek 14 Rthlr., Goschütz-Neudorf d. H. S. J. Posor 11 Rthlr., Jauer d. Jgfr. Nagedusch 1 Rthlr.

Für den striegauer Kirchbau-Verein: Aus Polsnitz v. H. Hohaus 5 Sgr., Breslau v. H. Bisthums-Offizial 10 Rthlr., Striegau v. Wittwe Rettig 15 Sgr., v. Jgfr. Josepha Rettig 15 Sgr., Rogau v. H. Pf. Seiffert 1 Rthlr. 10 Sgr., Striegau v. Fr. Kaufm. Paulow 1 Rthlr., v. H. Stellenbes. Joppich 1 Rthlr. 20 Sgr., v. Fr. Hacke 10 Sgr., v. Hausbes. H. Tropitz 15 Sgr., Stanowitz v. H. Kittner 5 Sgr., Tannhausen v. H. Pf. Pakaty 1 Rthlr., Oelse v. H. Pf. Schonat 10 Sgr., Thomaswaldau v. H. Stellenbes. Tropitz 10 Sgr., v. Jgfr. Riemer 5 Sgr., Kl. Baudis v. H. R.-G.-Bes. Walter 1 Rthlr.

Die Redaction.

☞ **Neuhinzutretenden Abonnenten werden die früheren Jahrgänge: 1860 à 5 Sgr., 1861, 1862 und 1863 à 10 Sgr., auf Wunsch sofort von der Königl. Post-Anstalt nachgeliefert, welche das Abonnement auf den neuen (5.) Jahrgang 1864 annimmt.**

Die Redaction. **Die Verlagshandlung.**

Druck der Opitz'schen Buchdr. (H. Vaillant) in Jauer.